

Editorial

Autor(en): **Schaecker, Renée**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 27

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Warum sehen Lesben oft so langweilig aus?» Diese Frage wurde mir schon etliche Male gestellt – mal rhetorisch, mal ernst gemeint. Und nicht weniger häufig habe ich selbst Freundinnen damit zu Spontananalysen verleiten wollen.

Was ist dran an dieser Frage? Politisch korrekt ist sie keineswegs. Sinnvoll wahrscheinlich auch nicht. Und mit Sicherheit ist ihr bereits gefällttes Urteil ein subjektives, das mehr über den unbefriedigten Geschmack der Fragestellerin Auskunft gibt als darüber, wieso eine Gruppe von Frauen anders aussehen sollte. Die philosophische Dimension von «langweilig» bringt mich womöglich weiter. Unbestritten ist es das Gegenteil von «kurzweilig» – das meint: spontan, interessant, unterhaltend, anregend, nur für den Moment, ohne Nachhaltigkeit, unbeschwert, vielleicht gedankenlos usw. Folglich sind also Lesben eher behäbig, uninteressant, wenig unterhaltsam, ermüdend, für die Ewigkeit gemacht, nachhaltig, beschwerlich, aber immerhin verantwortlich gedankenvoll? Irgendwie nicht so ganz zum Unterschreiben.

Wie sieht es mit der Grammatik des Satzes aus? Grundsätzlich lässt die Frage mit diesem Subjekt ja vermuten, es gäbe eine Art «gruppenorientiertes» Aussehen – ganz allgemein und von allen irgendwie mitgetragen – das lieber anders sein sollte. Fehlanzeige. Oder wer würde sich dazu hinreissen lassen zu sagen: «Deutsche Frauen haben das gewisse Etwas», «Italienische Schwule sind alle gut angezogen» etc.? Auch nicht wirklich weiterführend. Warum aber taucht diese Frage dann immer wieder auf? (Erlaubt ist sie natürlich nur, wenn sie von Lesben gestellt wird: Wem ausser uns selbst würden wir sie verzeihen?) Die Frage bleibt, auch wenn sie falsch ist, weil sie sich immer wieder aufgrund desolater Stimmungen auf diversen Lesbenparties zu stellen scheint. Mit Sicherheit ist es keine Frage der Kleidungsstücke an sich. Unsere Sachen sind nicht schmutzig, in der Regel nicht kaputt und wirken auch nicht so, als gäbe es einen Gruppenkonsens, uns nur beim Roten Kreuz einzukleiden. Es hat möglicherweise mit einem übereingekommenen Stil der Kleidung zu tun, ganz sicher jedoch mit dem Verhältnis der Trägerinnen zu ihrer Kleidung selbst. Haben wir eine Kleiderordnung – und wenn ja, welche? Zuweilen beschleicht mich das Gefühl, dass sie zu oft bloss eine zweite Haut ist: Sie schützt vor Regen und Kälte, hat Körperteile zu verbergen und soll während alltäglichen Verrichtungen nicht allzu störend in Erscheinung treten. Als hätten wir Lesben keine Tradition, uns mit Kleidung zu schmücken, um uns zu werben. Uns bewusst und mit gewissem Stolz auf den Markt zu tragen. Die Frage, warum es uns so schwer fällt, mit Reizen zu spielen, zwischen Rollen zu pendeln oder einfach Spass am Zurschaustellen zu haben, lässt sich nur aus unserer Geschichte heraus angehen und wenig abschliessend beantworten. Die *die* hat versucht, ein paar Ansätze hierzu ins Visier zu nehmen. Langweilig war dies ganz sicher nicht.

Renée Schaecker